

Jörg
Bong

DIE FLAMME DER FREIHEIT

Die deutsche Revolution
1848/1849

Kiepenheuer
& Witsch

Jörg Bong

Redaktionelle Mitarbeit von Simon Elson

Die Flamme der Freiheit

Die deutsche Revolution 1848/1849



Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Über Jörg Bong](#)

[Über dieses Buch](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Inhaltsverzeichnis

Motto

Pariser Prolog

Der geheimnisvolle Mister Smith

Paris, »Hort der Revolution«

Das Ende der Monarchie

Die Demokratie: Eine neue Heldin

Weltentaumel

Die Verteidigung des monarchischen Prinzips

Demagogenverfolgungen und die Erziehung zur Unterwürfigkeit

Deutschland?

Kapitel I Revolutionen vor der Revolution

Das deutsche Paris

Heiné

Ein tapferer deutscher Schneidergeselle

Richard Wagner, das deplatzierte Genie

»Nationalitätsfanatismus« – deutscher Hass auf die »Ausländerei«

Georg Herwegh: »Die Zeit der ästhetischen Gourmanderie ist für die

Welt und mich vorbei«

Revolutionäre Netzwerke – und die spektakulärste Autorenreise der deutschen Literaturgeschichte

Emma Herwegh – die revolutionäre Frau
Die Geburt des »wahren Kommunismus«
Der Weber-Aufstand – Beginn der heißen Phase
Das überwachte Paris
Polnische Freiheitskämpfe: Fortgesetzte Übungen im Niederschießen
Die Revolte kommt näher: Blanke Säbel in Berlin
Das real existierende Gespenst
Noch ein Gespenst
Die Funken springen über den Rhein

Kapitel II »Märzforderungen« – die deutsche Revolution beginnt in Baden

Ganz am Anfang
Die erste revolutionäre Veranstaltung
Die »Märzforderungen« – Petition statt Revolution
Die zweite Mannheimer Versammlung: Stress
Wegen Menschenfreundlichkeit entlassen – Gustav Struve
»Ich gäbe ihm einen Kuss ...« – Friedrich Hecker
Fast eine Revolution
Die Revolution und die Geschäftsordnung
Ein bisschen Paris ...
Der Ausschuss zur Revolution hat getagt
Die Reaktion des Deutschen Bundes

Das zerschnittene Tuch – die Zerwürfnisse der Opposition vor der Revolution

Die Halben und die Ganzen – die Erfindung der Parteien

Ein »freudiges Ja« – die liberale Zuversicht

Die Geburt der Konstitutionellen

Schöne neue Welt: Freihandel, Globalisierung

Und Preußen? Der König befiehlt die Mobilmachung

Die Fürsten träumen von Bajonetten

Die Frankfurter Börse

Wie es in Baden weitergeht

Die finstere Revolution: Das Trauma der Demokraten

Die »Ganzen« – was wollen die Demokraten? Das demokratische Manifest

Einheit und Freiheit? – Einheit oder Freiheit?

Zurück nach Paris: Die »deutsche demokratische Gesellschaft«

Kapitel III Beinahe-Revolutionen oder: »echt deutsche Tage«

Pläne für Deutschland!

Manöver der Macht: Kaltstellung der Demokraten

»Aus der Opposition in den Ministerrock«

Von Preußen gerettet: Gagern, der Kavalier der Macht

Reaktion – oder nicht?

Die nächsten Reaktionen des Bundes oder die große Kakophonie

Die Arbeit an den großen Plänen schreitet voran: Der Siebenerausschuss schafft Fakten

Politik und Wahrhaftigkeit

»Die Einheit Deutschlands mit, durch und in Preußen«

Josef Fickler: Der revolutionärste aller Revolutionäre

Die Revolution ist nah

Gelebte Demokratie

Das Volk stimmt ab

Das Ende der Versammlung – die verpasste Revolution

Die »inneren Feinde« – eine demokratische Zurechtrückung

Erhebung ohne Waffen?

Nach Offenburg ... Die Funken sprühen wieder

Waffen – wer bekommt sie und wer nicht?

Zuspitzungen

Gefahr in Vollzug: Der Einfall der Franzosen

Das Mandat der 30000 von Freiburg – Warmlaufen für das Vorparlament

Noch einmal zurück nach Paris: Ein weltgeschichtlicher Abend

Die »Armee der Freiheit«

Kapitel IV Ganz Deutschland im Sturm

»Das übrige Deutschland ...« – die revolutionären Hochburgen

»Die Bewegung wird hier immer größer und allgemeiner ...« –
Königreich Bayern

Falschspielen, was das Zeug hält: Königreich Württemberg

Die drei Hessen

Das alte und das neue politische Zentrum: Die Freie Stadt Frankfurt am

Main

»Die neuesten Nachrichten«

Narrenfreiheit: Revolution und Karneval – Köln

»Brot oder Tod«

»Das Weib im Konflikt mit den sozialen Verhältnissen« – Mathilde

Anneke

»Schwarze Hölle« – Robert Blum in Sachsen

»Die verrottete Welt« – Richard Wagner in Dresden

Die Revolution erreicht Österreich

Halber Untergang

Kapitel V Berlin – der preußische Gott des Gemetzels

Eilmeldungen

Das helle, freie Preußen – Louise Aston

Die Berliner Märzforderungen und Varnhagens Sorgen

Die ersten Toten

Pöbel

Ruhe vor dem Sturm

Das Unheil hebt an

Gott des Gemetzels

Der bewaffnete Apotheker

Die Hölle

Hysteriker, Löwe, Fuchs

In Angst – die Brüder Grimm

Sieg als Schock

Der Kronprinz, das dunkle Haupt der Reaktion

Offene Wunden

Die Zügel fest in der Hand: Der schwarz-rot-goldene Ritt

PR-Probleme: Der Preußen-Plan und das Gemetzel

Die Märzgefallenen

Neues Leben, neue Regierung

Die Rückkehr des Militärs

Berlin – ein Beispiel? Und wenn ja, für wen und was?

Die verpfuschte Geschichte – ein historischer Brief

Der stolze Junker

»So schieße ich Sie nieder ...«

Bismarck inkognito oder: Die ganz große Konspiration

Der König antwortet nicht!

Toilettengang

Kapitel VI Kurzes Zwischenspiel: Die Invasion

Deutsche Jungfrauen in Gefahr

Geheime Informanten

Geheime Maßregeln – Opfer für das Vaterland

Kapitel VII Das Frankfurter Vorparlament: Monarchie oder Republik

Rausch des Entzückens
Das Duell um Deutschlands Zukunft
Die Stimmung bei den Demokraten
Der Kampf um die Permanenz – das Zauberwort
Die Stimmung bei den Konstitutionellen
Emma und Georg Herwegh – der Weltgeist im Publikum
Viel mehr als gedacht: Wohin mit den Deputierten?
Theorie der Bärte – klare politische Orientierungen
Das Duell beginnt: Der konstitutionelle Angriff
Der demokratische Gegenstoß: Struves Antrag
Erste Kollisionen und Abbruch
Majoritäten und Minoritäten, Plenum und Publikum
Die Rettung der Sitzung
Doch noch Ergebnisse
Die Frankfurter Wirtshäuser
»Die Eröffnung der Feindseligkeit«
Kleinere Scharmützel mit wechselnden Siegern
Die endgültige Eskalation
»Sich dem Bundestage zu Füßen gelegt ...« – der Todesstoß
Indem oder bevor: Ein historischer Streit um eine Präposition
Unglücklich
Der Bundestag kuschelt
Eine unerwartete Sensation
Wohlfahrt, Menschenrechte, Freiheitsrechte: verschoben

Und es passiert wieder ...

Vorparlamentarisches Fazit

Kapitel VIII Dämonenaustreibung – der Einmarsch

Geheimsachen, auch in Baden

Was macht Hecker?

Die »Demokratische Partei Deutschlands« – Wahlkampf

Die Kommunisten kommen, dieses Mal wirklich

Die Arbeiter organisieren sich

Der preußische Boykottversuch – oder: Der neue Mut der Monarchen

»Gegen Demokraten helfen nur Soldaten«

Und wie helfen sich die Demokraten?

Die beabsichtigte Volksabstimmung über die Republik

Der Tag, der alles verändert

Demokraten üben Widerstand

Krieg in der Badischen Zweiten Kammer – Brentanos Sternstunde

Das Ende eines Politikers

Die Sitzung nach der Sitzung, jetzt wieder geheim

Militärmund tut Wahrheit kund

Breiter badischer Widerstand

Schicksalsstunde der Revolution

Weitere Polizeiaktionen

Nach der Verhaftung: Der Sturm der Entrüstung

Die Ordnungspartei trumpft auf – die große Stunde der Deutschen
Zeitung

Das »eigentliche Volk«

Der Jagdbefehl: Die Terroristen vernichten

Heldenhafter Itzstein

Und jetzt – was machen Hecker und Struve?

Doch noch eine Erhebung

»Sieg oder Tod«

Kapitel IX Armeen der Freiheit

Die Demokratische Legion am linken Rheinufer

Die furchtlose Emissärin – Emmas Wallfahrt zu Hecker

Heckers 58

Abmarsch

Emmas Mut der Verzweiflung

Kreuz und quer: Die Gejagten

Emmas Wallfahrt zu Hecker, Teil II

Emmas Wallfahrt zu Hecker, Teil III: Die Begegnung

Nichtstun in Straßburg

Die Schlinge zieht sich zu

Emmas zweite Mission

Gagern fragt nach Hecker

Die Deutsche Demokratische Legion betritt Heimatboden

Gagern und Hecker über dem Gebirgsbach

Gefallen, nicht ermordet

Wilde Flucht

Hiobsbotschaften für die Legion

Struves 300

»Du Hund!« – Struves Schicksal

»Die letzte Patrone verschossen ...« – das Ende der Deutschen

Demokratischen Legion

Emmas und Georgs Flucht

Krieg nach dem Krieg

Jeder Einzelne zählt

Immer weiter!

Fehler? Ja, aber welche?

Das Ende

Widmung

Dank

Redaktionelle Anmerkungen

»... helfen kann nur die gewaltige Tat.« **[1]**

Friedrich Hecker

Inhaltsverzeichnis

Pariser Prolog

Der geheimnisvolle Mister Smith

Es stürmt, es schüttet. Pechschwarze Wolkenungetüme rasen über den Himmel Newhavens, der Sonnenaufgang ist nicht einmal zu erahnen. Ein gewisser Mister William Smith verlässt den Dampfer *L'Express* und betritt britischen Boden, eben erst ist das Schiff aus Le Havre in den Hafen eingelaufen. Der Herr sei Engländer, heißt es, Onkel des Konsuls Featherstonhaugh. Begleitet wird er von einer schwer seekranken Madame Lebrun.

Smith ist weit über 70. Kräftig gebaut, pausbäckig, dennoch markante Züge dank einer klaren Nase. Der modische Backenbart ist bei ihm kümmerlich und bereits weiß, das dichte Haupthaar mit einem unglücklichen Seitenscheitel gebändigt. Das Auffälligste an dem Mann: Sein Kopf hat die Form einer Birne.

»Now, thank God, you are safe« [2], raunt ihm ein Vertrauter zu. Im Unwetter ist der Satz kaum zu verstehen. Smiths Gesicht ist voll salziger Gischt. Zehn endlose Stunden hat die Schifffahrt gedauert, seit Tagen wütet es im Kanal. Peitschende Böen und meterhohe Wellen machen die Überfahrt zu einem ungewissen Abenteuer. Das Meer brüllt, sagen die Seeleute.

Der größere Albtraum aber war es gewesen, sich von Paris, das die beiden am 24. Februar verlassen haben, bis in die Normandie durchzuschlagen. Eine achttägige »Odyssee, die einem Wunder glich« [3], wie Mister Smith es ausdrückt. Sie haben als Bauern reisen müssen. Smith unter einem dreckigen breitkrempigen Hut im abgewetzten Umhang, Madame in einem schmutzigen Leinenkleid, beide in einer klapprigen

Kutsche. Jedes Detail der Tarnung musste stimmen, konnte über Leben und Tod entscheiden. Ein echter Bauer hat sie über entlegene Wege bis zur Küste gebracht.

Jetzt reisen Mister Smith und seine Begleiterin nach Surrey weiter, ins Claremont House. Auch hier ist Smith »safe« – dennoch ist alles eine Katastrophe. Die sichere Ankunft in England markiert für ihn das Ende, auch wenn er noch zwei Jahre inmitten eines berühmten, das Herrenhaus umgebenden englischen Gartens ausharren wird, bevor er stirbt.

In diesem Augenblick jedoch, am 3. März 1848, ist er erst einmal erleichtert. Immerhin trägt er seinen Kopf noch auf dem Hals, ganz wie Madame. Nicht selbstverständlich, wenn man die Ereignisse der vergangenen Wochen betrachtet.

Bis gerade eben ist er einer der mächtigsten Männer Europas gewesen. Und dies seit 18 Jahren. Der französische König Louis-Philippe. Am Mittag des 24. Februar hat er nach seiner erzwungenen Abdankung aus Paris fliehen müssen, um nicht zu enden wie andere Royales zuvor bei Revolutionen: auf der Guillotine.

»Armer Ludwig Philipp! In so hohem Alter wieder zum Wanderstab greifen! Und in das nebelkalte England, wo die Konfitüren des Exils doppelt bitter schmecken« [4] , bemerkt keck ein deutscher Poet, der berühmteste der Epoche, Heinrich Heine, ironischer Vollender der Romantik. Politisch verfolgt, in allen deutschen Staaten steckbrieflich gesucht, im Pariser Exil seit einem Vierteljahrhundert.

An der Seine herrscht zu diesem Zeitpunkt schon Alphonse de Lamartine, auch er Dichter und Romantiker. Einst Royalist, dann Republikaner, ist er jetzt der Kopf einer provisorischen republikanischen Regierung.

Paris, »Hort der Revolution«

Was war passiert?

In Paris – der »geistigen Hauptstadt Europas«, der »Spitze der Welt« [5], so Heine – ist es aufs Neue zu einer Revolution gekommen, der dritten innerhalb eines Menschenalters. Die letzte vom Juli 1830 liegt keine zwei Jahrzehnte zurück.

Wie immer gibt es viele Ursachen und einen Auslöser. Dieses Mal ist es das Verbot eines Banketts, geplant für den Abend des 22. Februar 1848. Seit Jahren verbieten der König und die Regierung politische Versammlungen, überall im Königreich wird die Freiheit mit Füßen getreten. Listige oppositionelle Köpfe sind deswegen auf den Einfall der »banquets républicain« gekommen. Offiziell bloß private Essen unter Freunden, die rasch zu einer subversiven Institution werden, ein Festschmaus für Liberale und Demokraten. So mancher Teilnehmer tischt sogar deftige sozialrevolutionäre und sozialistische Ideen auf. Ideen, die ein anderer Exildeutscher in Paris, ein junger philosophischer Journalist – »schlau, kalt und entschlossen« [6], wie ihn sein Steckbrief von 1848 charakterisiert –, für unerträglich harmlos hält, für das Gegenteil von revolutionär. Mit dem »wahren« Kommunismus, ätzt der 29-jährige, noch weitgehend unbekannte Karl Marx, habe das alles rein gar nichts zu tun.

70 dieser Bankette hat es bereits gegeben, das nächste steht an. Thema des Abends ist das freie allgemeine Wahlrecht. Also die Frage, wer als vollwertiger Bürger, als gleichwertiger Mensch gelten darf und wer nicht. »Suffrage universel« lautet der oppositionelle Schlachtruf, allgemeines Wahlrecht! *Alle* männlichen erwachsenen Franzosen, egal wie begütert, welchen Glaubens, welcher Abstammung und Herkunft, sollen gleich viel gelten, die gleichen Rechte und folglich auch eine Stimme bekommen. Im

bestehenden System aber gilt dies nur für einen Bruchteil der Bevölkerung. Es herrscht eine winzige, männliche Elite, eine ökonomische Aristokratie. Bei einem allgemeinen Wahlrecht hätten von 35 Millionen Franzosen rund neun Millionen Männer über 21 das Recht zu wählen. Momentan ist es 250000 vorbehalten, den Wohlhabenden. 8,75 Millionen Männer sind nach dem Gesetz keine vollwertigen Bürger, die rund neun Millionen Frauen ohnehin nicht, obgleich einige von ihnen bereits scharf dagegen protestieren. Wie fast überall in Europa – da, wo es überhaupt gewählte Volkskammern gibt – herrscht auch in Frankreich das Zensuswahlrecht beziehungsweise hängt das Wahlrecht vom Vermögen ab.

Ein Prozent der Franzosen ist im Besitz der gesellschaftlichen Macht und des Reichtums. Ungleichheit und Ungerechtigkeit sind extrem, 70 Jahre, nachdem Liberté und Égalité zur französischen Staatsräson erklärt worden waren. Eine Minderheit trägt in der Seine-Metropole auf den Boulevards und Plätzen täglich den neuen Reichtum zur Schau, ein materieller Rausch, während die meisten Menschen in bitterster Armut leben. »Misère« nennen es die Franzosen. Im Deutschen hat sich neben dem aus England stammenden Begriff des Pauperismus bereits die kühlere Wendung »soziale Frage« eingebürgert.

Verheerende Missernten in den Vorjahren haben in Paris, wie überall in Europa, die Misère noch verschlimmert. Unter den Ärmsten, den durch die Industrialisierung entstandenen Massen an Arbeitern, arbeitslosen Handwerkern und Tagelöhnern, kommt es zu Hungersnöten mit ungezählten Toten. Doch auch ohne die Missernten ist die Lage desaströs. Die Menschen werden, wie Marx es nennt, »vernutzt« [7], ohne Rechte, ohne Lobby. Hunderttausende vegetieren zusammengepfercht in Armenquartieren. Kinder arbeiten ab dem zehnten Lebensjahr 16 Stunden täglich, das Essen der Arbeiterinnen und Arbeiter reicht im besten Fall dazu, die Tortur am nächsten Tag noch einmal durchzustehen. Immer

mehr Menschen der unteren Schichten werden zu Arbeitern, zu »ouvriers«. Handelskrisen und die zunehmende internationale Konkurrenz machen den Gewerben zu schaffen. Die Misere hat gesellschaftliche Ursachen, wie der junge Marx schon Mitte der 1840er in Paris diagnostiziert. Für Marx wie auch für die Demokraten ist die soziale Frage bereits jetzt das »Hauptproblem der modernen Zeit« [8]. Sogar für die Bourgeoisie selbst, wie Friedrich Engels, auch er ein junger kritischer Journalist, im März 48 an seinen Freund schreibt. Die Bankiers, die Engels zwecks Finanzierung eines Zeitungsprojekts trifft, geständen »unter vier Augen«, »diese Fragen kämen jetzt an die Tagesordnung«. [9]

Um Liberté und Égalité ist es also seit geraumer Zeit schlecht bestellt in Louis-Philippes Königreich, die Stimmung miserabel. Das kurzfristige Verbot des 71. Republikaner-Banketts bringt den schwelenden Missmut zum Brennen. »Le peuple«, ein beträchtlicher Teil des Pariser Volkes, fackelt nicht lange. Es sind Studenten, aber insbesondere junge Arbeiter, Handwerker, Tagelöhner aus dem östlich der Bastille gelegenen Viertel Saint-Antoine. Es kommt zu Demonstrationen, die ersten Barrikaden werden gebaut; sie werden zur Chiffre der Epoche. Die Barrikaden der Rue Saint-Maur-Popincourt sind auf einer Fotografie zu sehen, es ist die erste fotografische Dokumentation eines wichtigen geschichtlichen Ereignisses überhaupt.

Am Morgen des 23. Februar verbrüdet sich die Nationalgarde, mehrheitlich aus Kleinbürgern bestehend, mit den Revoltierenden. Nachdem der König den verhassten Premier Francois Guizot gefeuert hat, scheint sich die Lage zunächst zu beruhigen, doch abends kommt es dann zum ganz großen Knall. Auf dem Boulevard des Capucines, einer der Hauptachsen des mittelalterlichen Zentrums, lagert das 14. Infanterie-Regiment in der gut befestigten Wache »La Vieille«, direkt vor dem Außenministerium. Demonstranten nähern sich, ein einziger Schuss fällt, abgefeuert aus der Menge. Der Schuss verletzt niemanden – ganz anders

als die augenblicklich zurückgefeuerten Salven der Soldaten. Dutzende Demonstranten fallen tot auf die Straße, noch mehr werden verwundet. Es ist ein Massaker, das auf zahlreichen Gemälden für die Ewigkeit festgehalten wird.

Augenzeuge und selbst Revolutionär ist der 31-jährige Stuttgarter Georg Herwegh. Ein deutscher Beau, der tagelang durch den Louvre flaniert, die Kunst liebt, nicht weniger die Wissenschaften, die gerade entstehende Meeresbiologie zum Beispiel. Wiederholt bricht er mit Carl Vogt, einem der größten Naturwissenschaftler der Zeit, zu Studienreisen in die Bretagne auf. In Paris wohnt er mit seinem Freund Iwan Turgenev in einem Haus direkt auf dem Boulevard des Capucines, wo es passiert.

Herwegh ist Demokrat und, wie Heine, ein deutscher Literatur-Star des Vormärz – der Zeit zwischen der französischen Revolution von 1830 und dem März 48. Ein veritabler Bestsellerautor im marktgängigsten Genre der Zeit, der Lyrik. Auch er hat aus der deutschen Heimat fliehen müssen, ist seit 1841 beziehungsweise 1843 in Paris. Heine und Herwegh, die bekanntesten deutschen Dichter der Zeit, sind im Februar 1848 unmittelbar dabei, genau wie zahlreiche andere deutsche Exilanten. Am 23. Februar sehen sie, wie die Leichen der Demonstranten von jungen »Blousenmännern« im Fackelschein über die Boulevards getragen werden. Eine schrecklich stille Szene. Dann wird es laut: »Aux armes«, »Zu den Waffen«, hört man überall.

Herwegh ist sofort klar, was das bedeutet: Die letzte Stunde des Königs hat geschlagen. »Überall sah ich das Volk, nur das Volk, von ihm ging die erste, von ihm die letzte Bewegung aus.« [10] Die Menschen stürmen die Zeughäuser, bewaffnen sich – und bauen weitere Barrikaden. Auch der Romancier Gustave Flaubert ist dabei: »Wie von einem einzigen Arm gelenkt« organisiert sich der Aufstand. Sturmglocken dröhnen, in den Straßen werden Bleikugeln gegossen, Pulverhülsen hergestellt, erzählt er in seinem Roman *Erziehung der Gefühle*. »Die Bäume der Boulevards, die

Bedürfnisanstalten, die Bänke, die Gitter, die Gaslaternen, alles wurde niedegerissen, umgestürzt. Am Morgen war Paris mit Barrikaden übersät.« [11] Heine, der zeitweise zwischen zwei Barrikaden festsetzt, verneigt sich vor Frankreich: »Gelegenheit hatte ich hier vollauf, das Talent zu bewundern, das die Franzosen bei dem Bau ihrer Barrikaden beurkunden. Jene hohen Bollwerke und Verschanzungen, zu deren Anfertigung die deutsche Gründlichkeit ganze Tage bedürfte, sie werden hier in einigen Minuten improvisiert, sie springen wie durch Zauber aus dem Boden hervor.« [12]

Der Widerstand gegen die Revolutionsmassen bricht schnell. Schon in den frühen Morgenstunden des 24. Februar gehört die Metropole den Aufständischen. Ohne viele weitere Tote. »Überall trat die Nationalgarde auf, so dass das Volk um 8:05 Uhr Kasernen, die Bürgermeisterämter fast aller Stadtbezirke sowie die sichersten strategischen Punkte eingenommen hatte« [13], heißt es in Flauberts Roman.

Das Ende der Monarchie

Noch aber herrscht der König und mit ihm die Monarchie. Am Morgen des 24. Februar setzt Louis-Philippe mittels »Proklamation an das Volk« eine neue, liberale Regierung ein und macht Reformversprechungen. Zu spät. Dem revolutionären Momentum kann seine hastig erlassene Parole »Liberté! Ordre! Union! Réformes!« [14] nichts mehr entgegensetzen. Kein Franzose käme auf die Idee, ihm noch zu glauben.

Gegen 11 Uhr geschieht es dann: Das königliche Palais wird angegriffen, obwohl sich der König dort gar nicht aufhält. Die Aufständischen stürmen das Schloss, besetzen die herrschaftlichen Säle, greifen sich den Thron, reichen ihn wild über den Köpfen herum. »Nun brach ein frenetischer Jubel los, als hätte sich anstelle des Throns eine grenzenlos glückliche Zukunft offenbart« [15], so Flaubert. Später wird der Thron auf der Place de la Bastille verbrannt.

Inmitten des Getümmels befindet sich Charles Baudelaire, wilder Poet und glühender Sozialist, auch er ist mit Heine verbunden. Baudelaire ist es, der der hereinbrechenden Epoche bald ihren bis heute gültigen Namen geben wird: Moderne.

Um 13 Uhr ist das Schicksal des Königs besiegelt: »Bürger von Paris! Der König dankt ab ...« [16] Eine Proklamation, die sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Auf der Stelle verkünden die Führer der Revolution erste Sofortmaßnahmen: die Auflösung der Abgeordnetenkammer und die Befreiung aller politischen Gefangenen. Währenddessen stehlen sich König und Königin in der Kutsche als Bauern verkleidet davon: Mister Smith und Madame Lebrun ...

Noch in der Nacht des 24. Februar, am Ende des dritten Tages, ergreifen die Revolutionäre die ganze Macht und vollenden die Revolution. Sie

beherrschen ihr Metier, sie wissen, so Georg Herwegh, »wie man eine Revolution macht, und was ein Volk vermag« [17]. Sie schaffen Tatsachen, stellen Legitimität her. Angeführt von Alphonse de Lamartine rufen die Revolutionäre vor dem Hotel de Ville unter dem Beifall Zehntausender die Zweite Republik aus. Als Chef-Revolutionär deklamiert Lamartine die historischen Worte: »Le gouvernement actuel de la France est le gouvernement républicain!« [18]

Es ist nicht nur mit Louis-Philippe vorbei, nicht nur mit dem König, sondern mit dem gesamten System der Monarchie, mit dem »monarchischen Prinzip«, wie es die Epoche nennt. Noch genauer: Das französische Volk macht einem ganz bestimmten Typus dieses Prinzips den Garaus, der *konstitutionellen* Monarchie. Denn die herrschende Unfreiheit und Ungleichheit spielten sich längst in keiner absoluten Monarchie mehr ab, sondern in einer Monarchie mit Verfassung und Volkskammer.

Heine schreibt: »Die Franzosen sind das Volk der Geschwindigkeit [19]« – das gilt auch für Revolutionen. Am Ende des dreitägigen revolutionären Sturms gibt es eine »vorläufige Regierung« aus elf Personen, die das höchst unterschiedliche Spektrum der beteiligten politischen Positionen und Milieus abzubilden versucht, das erste Mal. Sogar ein Sozialist ist dabei, der Arbeitsminister. »Wie von selbst, ohne weitere Erschütterungen, zerfiel die Monarchie und löste sich auf«, berichtet Flaubert. »Es gab nichts Unterhaltsameres als den Anblick von Paris in diesen Tagen.« [20]

Nun beginnt die Arbeit. Die wichtigsten Dinge werden direkt in den ersten Tagen angegangen, auch hier gilt es, rasch Realitäten zu schaffen: die Herstellung von Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit, die Abschaffung der Todesstrafe für politische Verbrechen, die Aufhebung der Sklaverei in allen Kolonien, die Ankündigung freier, allgemeiner

Parlamentswahlen. Fünf Tage nach dem Verbot, das allgemeine Wahlrecht bei dem Bankett auch nur zu diskutieren, besitzen die Franzosen es nun tatsächlich. Nicht 250000, sondern neun Millionen Männer dürfen wählen, ganz gleich wie vermögend sie sind.

Was auch zu den ersten Maßnahmen gehört: die Proklamation eines »Rechts auf Arbeit«. Der Arbeitsminister, ein sozialistischer Theoretiker, wird unverzüglich praktisch, schon zwei Tage nach dem revolutionären Sieg werden für die arbeitslosen Pariser Arbeiter »nationale Ateliers« gegründet, die sie für Straßen- oder Terrassierungsarbeiten einsetzen, wenn auch zu einem geringen Lohn. Das gab es noch nie. Schnell gelingt es, 100000 Arbeitslose von der Straße zu holen.

Der überwältigende Sieg verdeckt die tiefgreifenden Differenzen unter den Revolutionären, den, grob unterteilt, Liberalen, Konservativen, Demokraten, Sozialisten. Der philosophisch-weise Regierungschef besteht zwar mit Nachdruck auf dem, was er »Sieg der Tricolore« [21] nennt: Die gesamte Fahne – Blau-Weiß-Rot – habe den Sieg über die Despotie errungen, nicht bloß eine einzelne ihrer Farben. Doch die Wirklichkeit sieht bald anders aus. »Jede Partei sah von drei Farben nur ihre eigene«, so Flaubert, »und wiegte sich in der Hoffnung, die beiden anderen herabzureißen, sobald sie die stärkere sein würde.« [22] Ein Vorspiel bloß – nicht für Frankreich.

Die Demokratie: Eine neue Heldin

»Die dritte französische Revolution ist eine europäische Befreiung« [23] , erklärt der deutsche Demokratie-Philosoph Arnold Ruge bereits am 29. Februar in Leipzig, da sind die Pariser Nachrichten gerade erst in Sachsen eingetroffen. Und Ruge – auch er verfolgt, über Jahre im Exil an der Seine, ein Freund von Herwegh – wird recht behalten. Es ist nicht bloß eine französische Bewegung. Der Freiheitsschub geht durchs gesamte Europa, an zahlreichen Orten kommt es zu Revolutionen, Revolutionsversuchen, Aufständen. »Von Marokko bis Berlin ist eine elektrische Batterie, bei der ersten Berührung gibt es Funken« [24] , jubelt Herwegh.

Ruge, der in seinen Schriften die Ideen der Aufklärung und des Humanismus mit der Demokratie zusammenführt – und bald als Abgeordneter ins erste deutsche Parlament einzieht –, hängt das Ereignis noch höher: Die Pariser Revolution »ist das größte Ereignis der Weltgeschichte« [25] .

Tatsächlich nehmen viele die Vorgänge damals so wahr, als ultimative Dramatik, nicht bloß die Revolutionäre, sondern auch ihre Widersacher. Man sieht sich am alles entscheidenden Punkt der Geschichte, die selbst als Idee vor einem halben Jahrhundert erst erfunden worden ist, in Berlin, in Preußen, von dem verwirrenderweise gleichermaßen progressiven wie konservativen Großphilosophen Friedrich Wilhelm Hegel. [26] Emma Herwegh, leidenschaftliche Demokratin und Frau von Georg Herwegh, begreift den Moment als »Kampf um die Existenz«, als »Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei, zwischen der neuen und der alten Welt« [27] . Eine weitere deutsche Demokratin, die 33-jährige

Schriftstellerin Louise Aston, ist sich sicher, »dass wir großen und ernsten Stürmen entgegengehen«. Sie wird noch konkreter: »Ich meine Deutschland, und vor allem Österreich und Preußen. Denn wenn die beiden Mächte, Absolutismus und Volksbewusstsein, einander gegenüber treten, so kann der Kampf nur ein Kampf auf Leben und Tod sein.« [28] Ein Showdown zwischen Freiheit und jahrhundertalter Unfreiheit. Die »Volkssouveränität« wird zur zentralen Losung, mit anderen Worten: Demokratie.

Es ist ein Kampf um die Macht. Ein Kampf der neuen Ideen gegen die bestehenden Mächte und umgekehrt. Und keine Idee wird vom alten System verbissener bekämpft als die demokratische – der Traum umfassend verwirklichter Freiheit. Einer Freiheit für die Einzelnen und alle zusammen – als »Nation«, die europaweit zum Träger des Freiheitsbegehrens wird.

Ein Traum von Freiheit, der weit über die Träume des damaligen Liberalismus mit seinen begrenzten Forderungen hinausgeht, welcher die bisherigen Revolten des Jahrhunderts überwiegend angetrieben hatte. Ein *universell* emanzipatorischer Traum, auch 1848 schon, der prinzipiell bereits alle Emanzipationen aller Benachteiligten einschließt: die der Frauen, der Arbeiter, der Sklaven, der Juden ... Potenziell ist jede Freiheit gemeint, insbesondere die, keinen Hunger mehr zu leiden. Emma Herwegh nennt die Mission, sich »zu Menschen zu emanzipieren« [29] .

Die europäischen Revolutionen von 1848 – sie sind der erste große europäische Kampf für moderne Demokratien. Für demokratische »Bundesrepubliken« nach dem Vorbild der Schweiz oder Amerikas: mit vom Volk gewählten Regierungschefs statt Königen, mit souveränen Parlamenten als Legislative, freiheitlichen Verfassungen einschließlich elaborierter Grundrechte-Kataloge, einer unabhängigen, rechtsstaatlichen Justiz, einem direkten, allgemeinen Wahlrecht sowie einem sozialen »Ausgleich«, wie es die Epoche nannte. Die demokratische Idee liegt 1848

in detailliert ausbuchstabierten Programmen und Plänen vor. Auch vom Vorhaben der »Vereinigten Staaten von Europa« sprechen die Demokraten schon. Politische Pläne, die mit denen der zeitgenössischen Liberalen nichts mehr gemein haben, die unter allen Umständen an der Monarchie festhalten wollen, wenn auch in ihrer konstitutionellen Gestalt.

Die Demokratie ist 1848 die junge Heldin der Geschichte. Neue politische Mächte und Ideologien beginnen umgehend, sie zu jagen – und zwar für das ganze weitere 19. Jahrhundert und den größten Teil des 20. Jahrhunderts. Die alten jagen sie sowieso: die Monarchen und Fürsten, Polizei- und Militärdiktaturen, die Klerikalen. Jetzt auch die Nationalisten, die finsternen Missionare des »deutschen Wesens« und Antijudaisten, von denen einzelne Vertreter bereits im ersten deutschen Parlament sitzen, sowie die Kommunisten und Anarchisten. Vor allem aber ihre unmittelbaren Konkurrenten um die Macht im Frühjahr 1848, die »Konstitutionellen«, die sich schon vor der Revolution von den alten Liberalen gelöst haben und sich nun zur resoluten »Ordnungspartei« ausrufen. Als »Casino-Fraktion« wird sie die mit Abstand größte Partei im ersten deutschen Parlament sein.

Noch aber, fünf Tage nach der Vollendung der Pariser Revolution, ist Ruge zuversichtlich: »Es gibt keine Macht der Kanonen und der Bajonette; die Idee des Jahrhunderts ist unwiderstehlich«, »die freien Staatsformen sind den gebildeten Völkern Europas gesichert« [30]. Für ihn wie für viele der frühen Demokraten besteht kein Zweifel an der geschichtsphilosophischen Teleologie des Geschehens: Die Demokratie wird siegen, die neue französische Revolution ist mehr als eine rebellische Laune, eine spontane Inspiration der Geschichte – sie stellt eine Notwendigkeit dar.

Weltentaumel

»Wir leben im reißendsten Strom von Ereignissen und Ideen, der je Völker mitgerissen hat, und heute bewirkt ein Jahr manchmal so viel wie ein ganzes Jahrhundert«, so beschreibt der Pariser Victor Hugo seine Epoche, die er »schnelle Zeit« nennt. [31] Unaufhörlich verändert sich die Welt in rasender Dynamik, einer Ekstase des Neuen.

Der junge, revolutionsbegeisterte Ludwig Tieck, literarischer Erfinder der Frühromantik – von Heine, Herwegh, Richard Wagner und vielen anderen verehrt –, hatte bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts formuliert: »Wir finden nichts, worauf wir unser Auge fixieren können«, ein Überforderungszustand, den er »Schwindel der Seele« nennt. [32]

Jeder Tag bringt neue Wunder, ein Blick in die Zeitung genügt: Eisenbahnen, Dampfschiffe, gigantische Fabriken, Gasbeleuchtung, Elektrizität. Optische und elektrische Telegrafienlinien zur fliegenden Informations-Übertragung erlauben zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte, dass weit auseinanderliegende Orte eine *gemeinsame* Zeit und Wirklichkeit haben.

Jetzt, Mitte des 19. Jahrhunderts, beginnt die Industrialisierung auf Hochtouren zu laufen, Amerika und Deutschland hinken Frankreich und vor allem England hinterher. Die industrielle Prosperität geht mit unglaublichen Erkenntnissen der Wissenschaften Hand in Hand, und auch die Kraft eines anderen neuen Global Players wirkt magisch: die des Kapitals. Die Börsen beginnen, via London, New York, Paris und Frankfurt die Welt mitzuregieren. Einzelne Unternehmer akkumulieren einen Reichtum, der den der Monarchen übertrifft. Die »Produktionsmittel«, wie der junge Marx sagt, sind in den Händen Weniger, und diese sind es, die ganz überwiegend von all den Wundern profitieren. Dabei sollte es, so

die Vordenker des Liberalismus, eigentlich anders laufen, die »Misère« sollte es theoretisch gar nicht geben. *Alle* sollten vom märchenhaften Wirtschaftswachstum automatisch etwas abbekommen, auch die unteren Schichten, zumindest etwas, zumindest mittelfristig. Einer dieser Vordenker – selbst ein international bedeutender industrieller Revolutionär – ist der Reutlinger Daniel Friedrich List. Ein globaler Eisenbahnpionier und bis heute international angesehener Wirtschaftstheoretiker. Er ist Initiator der ersten deutschen Bibel des Liberalismus, des 15-bändigen *Staats-Lexikons*, das ab 1834 erscheint; im ersten deutschen Parlament werden über ein Dutzend seiner Autoren sitzen. List selbst sitzt eine Zeit lang in der Zweiten Kammer des württembergischen Landtags, aber auch, seiner liberalen Überzeugung wegen, im Gefängnis. Er muss wiederholt fliehen, unter anderem nach Paris, wo er sich mit Heine anfreundet. *Die Welt bewegt sich* heißt eines der Bücher von List – der Titel könnte als Motto der Epoche herhalten.

Ausdrücklich sieht List seine titanische Eisenbahnmission – die gesamte Welt mit Schienennetzen zu überziehen – als sozialen Fortschritt: »Während die alten Transportmittel zwischen den niedrigen Klassen und der Oberschicht in Bezug auf die Schnelligkeit und Bequemlichkeit eines Ortswechsels eine riesige Kluft entstehen ließen, werden die neuen Transportmittel zum Wohle, zum Vorteil und zum Nutzen, die daraus erwachsen, eine weitgehende Angleichung aller Klassen bewirken.« So weit die Theorie. Für List und viele andere ist die Industrialisierung ein Heilsprojekt: »Den Menschen dadurch zum Gebieter und Gestalter der Natur zu machen.« Die neuen Maschinen ersetzen die »lebende Kraft durch die mechanische«, und diese sei schlicht »unbegrenzt«, träumt List. Wie überhaupt fortan alles »unbegrenzt« und »unendlich« ist, die Möglichkeiten, die Produktivität, das Wachstum, prophezeit er. [33]

Hinsichtlich der Produktivität funktioniert die Sache tatsächlich sagenhaft, ab der Jahrhundertmitte dann auch in den deutschen Staaten,